

Vorwärtstreibend, unangepasst

Nach Animal Collective und Gang Gang Dance geben heute – als Dritte im Bunde der interessanten US-Ostküsten-Bands – Black Dice eines ihrer seltenen europäischen Gastspiele im Palace. Zudem tauft Elektronikmusiker Bit-Tuner sein neues Solowerk «Low-Speed Destination».

GEORG GATSAS

Black Dice eilen mehrere Rufe voraus und ihre Bandgeschichte liest sich wie eine Verkettung ungewollter, aber prägender Zufälle. In ihren Anfangstagen endeten ihre Konzerte als Hardcore- und Noise-Band oft mit Körperverletzungen und zerstörtem Equipment; das Publikum wurde schon mal mit Fäusten attackiert oder bespuckt. Stetiges Interesse und schier endlose Erkundungen in Sound und Schall liess die Band ihr herkömmliches Equipment bald durch elektronische Hilfsmittel wie Sample-Maschinen oder Minidisc austauschen.

Eine sehr laute Band

Die rastlose Suche nach neuen Klängen hat in der Geschichte des mittlerweile elfjährigen Trios einen fortwährenden Instrumentenwechsel sowie den Ausstieg ihres Schlagzeugers zur Folge. Die sechs Alben, unzähligen Singles und Nebenprojekte klingen dementsprechend verschieden: sie reichen von Hardcore-Noise zu Industrial Music über Ambient bis zu Krautrock. Einzige Konstante ist bis jetzt die Lautstärke an ihren Shows geblieben – Black Dice gelten als eine der lautesten Live-Bands.

Nicht verwunderlich deshalb, dass der verstorbene Künstler und Noise-Aficionado Steven Parrino sie zu seiner kuratierten Konzertserie im Swiss Institute einlud oder dass Sonic Youth und die Yeah Yeah Yeahs sie auf ihre Touren mitnahmen.

Rhythmisierete Klangschichten

Wohnt man einmal einem Auftritt des New Yorker Trios bei, findet man sich inmitten eines enormen Soundgebildes und wird Zeuge ihrer Arbeitsmethode. Keiner der drei Musiker steht im Mittelpunkt, stattdessen stimmen sie sich untereinander präzise ab. Sie geben einander akustische Zeichen, woraus sich ein musikalisch



Black Dice: Bjorn Copeland, Aaron Warren, Eric Copeland (von links).

Bild: Georg Gatsas

vorwärtstreibender Aufbau entwickelt, so dass bald nicht mehr ersichtlich ist, wer die einzelnen Klänge und Töne spielt. Zu hören ist keineswegs leichte Kost, das Live-Erlebnis bei Black Dice ist immer fordernd. Elektronisches Britzeln, Zwitschern und Schwir-

ren fügt sich in schleifende, blubbernde Sounds ein. Verschachtelte Geräusche treffen auf trommelnde, sich repetierende Beats, darunter immer tiefbohrnde Drones. Klänge, Noise und Stimmen werden so stark rhythmisiert, dass das Publikum meist die Be-

wegung sucht. Die Klangschichten steigern sich zu einer Klangwand, bis die Band das Publikum schliesslich erschöpft entlässt.

Heute Sa, Palace, St. Gallen, 22 Uhr (Tür 21 Uhr); mit Bit-Tuner und Nate Young (Wolf Eyes)

Cineastische Detonationen

Der St. Galler Elektronik-Musiker Marcel Gschwend alias Bit-Tuner, der in Zürich lebt und arbeitet, veröffentlichte letztes Jahr sein Début «Toxin» beim Hamburger Umbruch-Label. Nun erscheint bei der Zürcher Etikette «Trepok Records» der Nachfolger. Der Titel ist dabei Programm: «Low-Speed Detonation» ist ein düsteres, mit Dubstep und Grime gewürztes Downbeat-Album. Über dessen schweren Beats und wummernden Bässen entwickeln sich die Songs Stück für Stück zu sphärischen Klanglandschaften, nur um im nächsten Moment die aufgebaute Spannung explosionsartig wieder freizusetzen und in sich zusammenzustürzen.

Musik auf den Punkt bringen

Was beim ersten Hören als sperrige Kulisse aus elektronischen Klängen, Beats, Geräuschen, Samples und Effekten erscheint, entpuppt sich bei mehrmaligem Hören als ein behutsam zusammengesetztes Kunstwerk, in dem jedes Element den nötigen Raum bekommt. Bit-Tuner bezeichnet sein neues Werk denn auch als «Gesamtwerk»: «Ich wollte die Musik auf den Punkt bringen, gleichzeitig mein gesamtes künstlerisches Spektrum einfließen lassen und es in konkrete Songs verpacken. Das Album sollte in sich schlüssig sein sowie einen Anfang und ein Ende haben.»

Das Wichtigste sei die Kraft eines Stücks: «Es gilt, die optimale Kombination von Beat und Bass zu finden.» Schliesslich müsse aber jedes Stück «für sich Sinn machen, eine Seele oder einen eigenen Ausdruck

haben» und als Werk seines Schöpfers erkennbar sein, sagt der Musiker.

Druckvolle Filmmusik

Das Konzept hinter der Platte sei gewesen, einen Bezug zur Filmmusik herzustellen – einem Einfluss, der schon lange in seiner Musik durchschimmere, so der Künstler – und die Hörer in eine ganz bestimmte Stimmung zu versetzen. Er habe versucht, eine «Horror-Splatter-Gore-Thriller Movie-Atmosphäre zu schaffen, ein Album, das sich möglichst wie ein Soundtrack anhören soll», sagt Bit-Tuner. Auch die Erfahrungen, die er in den letzten Jahren bei vielen Live-Auftritten gesammelt habe, seien in die Platte eingeflossen: «Die Virtuosität und Spontaneität, die auf der Bühne eine wichtige Rolle spielen, sollten sich auch auf der neuen Platte finden», sagt er. Die Druckwellen seiner Detonationen fallen denn auch live noch wuchtiger aus als auf den Alben. Zu erleben ist das heute abend im Palace.

David Gadze

<http://bit-tuner.net>
<http://www.trepok.com>



Bild: pd

Bit-Tuner

COCKTAIL

Heimspiel-Führung zum Ersten

Im Rahmen der Ausstellung «Heimspiel» 2009 findet im Kunstmuseum eine öffentliche Führung mit Roland Wäspe statt.

Morgen So, Kunstmuseum St. Gallen, 11 Uhr

Heimspiel-Führung zum Zweiten

Im Rahmen der Ausstellung «Heimspiel» 2009 findet in der Kunsthalle ebenfalls eine öffentliche Führung statt.

Morgen So, Kunsthalle St. Gallen, 13 Uhr

Blechbläserkonzert abgeblasen

«Aus internen Gründen», wie mitgeteilt wird, wurde das Konzert des Blechbläserensembles der Berliner Philharmoniker von morgen Sonntag in der Tonhalle abgesagt. Es soll zu einem späteren Zeitpunkt nachgeholt werden; Tickets werden rückerstattet.

Einführung ins Musical Der Mann von La Mancha

Nächsten Samstag hat das Musical «Der Mann von La Mancha» Premiere am Theater St. Gallen. Zur Inszenierung des Don-Quixote-Musicals gibt es morgen eine Einführung in einer Matinee.

Morgen So, Theater Foyer, 11 Uhr

EIN KAFFEE MIT...

Margrit Zaczkowska

Die Kritik über das Festkonzert «100 Jahre Tonhalle» hat Margrit Zaczkowska nur noch für sich selbst geschrieben. Nach fünfzig Jahren Konzertberichterstattung und Tausenden von Texten ist Schluss: Die «St. Galler Nachrichten», die bis vor kurzem Margrit Zaczkowskas Berichte publizierten, verzichten in Zukunft auf ihre Stimme.

Die ausgebildete Sängerin hat ihre Texte über Konzerte, Opern und Theater bis heute auf der Schreibmaschine geschrieben, den Schritt ins Computerzeitalter wollte sie nicht mehr mitmachen. «Die Schreibmaschine hat durchaus einen Vorteil: Ich muss vorher denken», lacht Margrit Zaczkowska, die sich selbst als «furchtbar gewissenhaft» beschreibt. Es gab Zeiten, da hat sie drei Medien mit Berichten über ein Konzert beliefert. Und für jede Zeitung einen extra Text zum gleichen Anlass geschrieben. «Jeder Leser hat das Recht auf einen eigenen Text», findet Margrit Zaczkowska.

Markenzeichen Haare

Wenn sie über Musik spricht, sprudelt nicht nur viel Fachwissen, sondern man spürt auch eine frische, unverbrauchte Leidenschaft bei der Achtzigjährigen.

«Mein Kopf ist noch in Ordnung», lacht die Musikkritikerin mit den im Ring hochgesteckten Haaren. Seit langem ihr Markenzeichen.

Wie bewahrt man sich nach so vielen Jahren Kulturbeobachtung den Spass am Schreiben? «Jedes Konzert ist neu, jeder Text ist neu», sagt Margrit Zaczkowska. «Und es muss Spass machen. Ohne die Liebe zur Musik kann man nicht über Musik schreiben.» Bis zuletzt hat die gebürtige Zürcherin, die seit 48 Jahren in St. Gallen lebt, jedes Konzert minutiös vorbereitet, in Fachliteratur nachgeschlagen und Partituren studiert. Und sie freut sich, dass sie für den Rest der Saison die Karten für Theater und Konzerte gratis weiter bekommt, als Dank für Jahrzehnte ihres Engagements.

«Ein Verriss ist keine Kritik»

Musik- und Theaterkritiken findet Margrit Zaczkowska bis heute unentbehrlich für eine Zeitung, die diesen Namen verdient. «Einmal geht es in Rezensionen um ein Echo für die Künstlerinnen und Künstler, aber auch darum, durch emotional verfasste Texte das Publikum auch in Zukunft zum Konzert- und Theaterbesuch zu animieren.» Für den Beruf der Kritikerin nennt sie immer wieder

die Gewissenhaftigkeit als eine Grundtugend des Rezensierens.

«Ein Verriss ist keine Kritik, sondern eine Selbstbeweihräucherung. In einer Kritik muss ich ausdrücken, was ich erlebt habe. Und ich habe eine hohe Verantwortung gegenüber den Künstlerinnen und Künstlern.» «Lieber ein positives Wort zu viel», ist ein Credo von Margrit Zaczkowska, die bis heute noch einige Ge-

sangsschülerinnen unterrichtet. «Für ein negatives Wort muss ich zehn positive formulieren, um nicht zu beleidigen.»

Beim Festkonzert «100 Jahre Tonhalle» gab es für ihre Begriffe zu viele Standing Ovations. «Man sollte mit dieser Begeisterungsausserung nicht allzu inflationär umgehen», warnt Margrit Zaczkowska. Fünfzig Jahre Schreiben über Kultur: Mit ihrem Wissen ist

Margrit Zaczkowska so etwas wie ein lebendiges Archiv in Sachen St. Galler Kultur. Endlos könnte sie eine Anekdote nach der anderen aneinanderreihen oder von ganz speziellen Konzerthöhepunkten schwärmen oder über manche Auswüchse von Regietheater schimpfen, die ihr die Oper bisweilen etwas vergällt hätten. Oder davon, dass das Sinfonieorchester St. Gallen aus einem idealistischen Impuls heraus entstanden ist. Oder von der schweren Geburt der Musikschule, an der Margrit Zaczkowska entscheidend beteiligt war, und davon, dass es damals gerade die Musiker selbst gewesen seien, die die neue Schule erst einmal bekämpft hätten.

Nie gelangweilt

Übermorgen wird der Flügel aus ihrem Haus abgeholt. Ihr vor sechs Jahren verstorbener Mann Boheslaw Zaczkowska hat darauf gespielt und seine Frau Margrit jederzeit begleiten können. Ihre Unmengen von Texten will sie bald zum Altpapier geben. «Wer würde das noch lesen wollen?», fragt Margrit Zaczkowska, die sich in keinem einzigen Konzert je gelangweilt hat und nur einmal nicht geklatscht hat.

Martin Preisser



Bild: Reto Martin

Fünfzig Jahre Konzerte besprochen: Dafür brauche es unbedingte Leidenschaft und eine absolute Liebe zur Musik, sagt Margrit Zaczkowska.